

Format de citation

Ziemann, Benjamin : recension de : Stefan Kurt Treiber, Helden oder Feiglinge? Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt ; New York : Campus Verlag, 2021, dans : Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2022, p. 121, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/cf1f9040406a4c26bd94003042565dc6>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Fahnenflucht in der Wehrmacht



Stefan Kurt Treiber

Helden oder Feiglinge? Deserteure der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg

Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2021, 343 S., € 43,–

Die meisten Studien zu den Deserteuren der Wehrmacht gehen auf die 1980er und 1990er

Jahre zurück und waren, wie Stefan Treiber in seiner materialreichen und gut lesbaren Studie zu Recht betont, auch mit den Impulsen der Friedensbewegung der 1980er Jahre verknüpft. Treiber hebt hervor, dass die meisten Studien sich auf die Gerichtsakten weniger ausgewählter Kriegsgerichte stützen und damit die Besonderheiten und Zufälligkeiten der in deren Befehlsbereich erfassten Deserteure und der jeweiligen Überlieferungssituation widerspiegeln. Belastbare Aussagen etwa über den zeitlichen Verlauf und das Sozialprofil der Deserteure insgesamt ließen sich so nicht treffen.

Treiber geht deshalb anders vor. Aus insgesamt knapp 19.000 erhaltenen Akten der Wehrmachtsjustiz zum Delikt »Fahnenflucht« hat er 999 Verfahrensakten identifiziert, die sich eindeutig dem Heer zuordnen lassen und zudem Einheiten, die ganz oder überwiegend von 1941 bis 1945 an der Ostfront gegen die Sowjetunion kämpften. Auf diese Weise gelingt es ihm, in höherem Maße verallgemeinerbare Aussagen zu wichtigen quantitativen Aspekten der Fahnenflucht zu machen. Dieser Vorteil wird allerdings erkaufte mit einer Unschärfe, die der Verfasser nur ansatzweise reflektiert. Denn die Gerichtsakten sind »Herrschaftsdokumente« (S. 52), die über die Person des Fahnenflüchtigen nur aus der Perspektive des militärjustiziellen Apparates Auskunft geben. Gerade über die Motive zur Fahnenflucht und die weitere Biografie des Deserteurs können sie kaum etwas mitteilen, da das Kriegsgericht hieran kein vertieftes Interesse hatte und da nur in 139 der ausgewerteten Akten Gerichtsurteile vorliegen, der Deserteur in der Masse der untersuchten Fälle also weiterhin flüchtig war.

In Teilen entbehrlich ist ein weit ausgreifender Rückblick auf die Entwicklung des Militärstrafrechts seit dem Ersten Weltkrieg und die Neuordnung des Militärstrafrechts im »Dritten Reich«. Wichtig ist allerdings ein Abschnitt, in dem sich Treiber kritisch mit Fritz Wüllners Berechnung des Umfangs der Desertion und der bis Kriegsende von der Militärjustiz abgeurteilten Fahnenflüchtigen auseinandersetzt. Hier bringt er bedenkenswerte Argumente dafür vor, die von Wüllner kalkulierten Schätzzahlen nach unten zu korrigieren. Nach seiner Revision fällt das Ergebnis allerdings

nicht grundlegend anders aus. Wüllner hatte – ohne die Gerichte der Waffen-SS – eine Zahl von 34.000 verurteilten Fahnenflüchtigen geschätzt. Treiber schätzt bis zum Jahresende 1944 deren Zahl auf 26.479. Die Differenz wäre noch geringer ausgefallen, wenn Treiber nicht jegliche Beschäftigung mit dem Phänomen der Fahnenflucht von Januar bis Mai 1945 als »unseriös« (S. 122) ablehnen würde. Die Gründe dafür können nicht überzeugen. Zwar ist die Quantifizierung des Phänomens der Fahnenflucht für die letzten vier Kriegsmonate mit großen Unsicherheiten behaftet, aber es kann keine Rede davon sein, dass sich der »Begriff der Fahnenflucht« in dieser Zeit auch »inhaltlich« völlig auflöste (S. 47). Selbstredend gab es auch in den letzten Kriegsmonaten Soldaten – und zwar in steigender Zahl, darauf deuten alle vorliegenden Studien hin –, die sich dem Militärdienst »dauerhaft«, also bis zum Kriegsende, entziehen wollten. Und es gab durchaus Möglichkeiten, sich im rückwärtigen Heeresgebiet über mehrere Wochen oder gar Monate zu verstecken oder als Versprengter auszugeben.

So ist die Studie vor allem im Hinblick auf die auf breiterer Grundlage erhobenen Daten zum militärischen und sozialen Profil der Fahnenflüchtigen aussagekräftig. Treiber kommt zu dem Ergebnis, dass Fahnenflüchtige im Schnitt unter 25 Jahre alt und ledig waren und dass Katholiken stark überrepräsentiert waren. Aber nicht alle diese Daten sind zuverlässig. Treiber behauptet, dass 90 Prozent der Fahnenflüchtigen der »Arbeiterklasse« zuzurechnen seien, was sich in etwa mit der Verteilung der Bildungsabschlüsse junger Männer decke und damit dem Durchschnitt der Berufstätigen entspreche (S. 168). Aber bestenfalls ein Drittel aller Berufstätigen im »Dritten Reich« gehörten der Arbeiterschaft an. Auch die Ausführungen zu den im engeren Sinne militärjustiziellen Aspekten einer Fahnenflucht bieten interessante, da auf breiterer Grundlage stehende Ergebnisse. So wurden in dem von Treiber untersuchten Sample nur etwa 50 Prozent der Todesurteile vollstreckt.

Das Urteil über das Buch fällt insgesamt zwiespältig aus. Die Studie von Stefan Kurt Treiber bietet in mancherlei Hinsicht neue, wichtige Befunde, da sie auf einem breit angelegten Sample basiert. Aber manche Unsicherheit in der Datenauswertung und die letztlich mangelnde Aussagekraft der militärgerichtlichen Akten, welche die hauptsächlichliche Quellengrundlage bilden, begrenzen den Erkenntnisgewinn. Zudem geht Treiber von der falschen Dichotomie aus, der zufolge die Deserteure entweder »Helden oder Feiglinge« waren. Diese Gegenüberstellung war für die Debatten der 1980er Jahre maßgeblich. Die Forschung der letzten beiden Jahrzehnte, die der Verfasser nicht immer überzeugend referiert, hat längst ein realistischeres, von Grautönen und Nuancen bestimmtes Bild gezeichnet.

Benjamin Ziemann
Sheffield